

GD vom 20. Oktober 2019, 10:00 Uhr in Embrach

Orgel/Klavier: Barbara Bohnert; Liturgie/Predigt: Pfr. Matthias Fürst

Text von Max Feigenwinter mit Klavierbegleitung (Barbara Bohnert)

*Zu Hause habe ich gelernt,
wie man geduldig zuhört,
anständig um etwas bittet,
herzlich dankt und sich reuig
entschuldigt.*

*In der Schule habe ich gelernt,
wie man auf Fragen antwortet,
kluge Fragen stellt
und sagt, was andere erwarten.*

*Am Arbeitsplatz habe ich gelernt,
zu sprechen, wie es anderen
entspricht,
zu tun, was andere verlangen,
zu sein, wie es anderen passt.*

*Bei dir habe ich erlebt,
dass du mich annimmst und ernst
nimmst,
mir zuhörst, mich verstehen willst
und mich fragst,
was mir wirklich wichtig ist.*

*Bei dir habe ich gelernt,
mir zu vertrauen,
auf mich selbst zu hören,
zu sagen, was mich berührt.*

*Bei dir habe ich die Angst verloren,
wieder nicht zu genügen;
bei dir muss ich nicht vollkommen,
bei dir kann ich ganz Mensch sein.*

Lesung: Mt. 8,1-13

Ich lese aus dem Matthäusevangelium, aus dem 8 Kapitel, die Verse 1-13.

Es ist der Text, welcher unmittelbar nach der berühmten Bergpredigt folgt.

*Als er vom Berg herabstieg, folgten ihm viele Leute. Und da kam ein Aussätzi-
ger auf ihn zu, warf sich vor ihm nieder und sagte: Herr, wenn du willst, kannst
du mich rein machen! Und er streckte die Hand aus, berührte ihn und sprach:
Ich will es, sei rein! Und auf der Stelle wurde er von seinem Aussatz geheilt.
Und Jesus sagt zu ihm: Sieh zu, dass du niemandem etwas sagst, sondern
geh, zeig dich dem Priester und bring die Opfertgabe dar, die Mose angeordnet
hat - das soll ihnen ein Beweis sein.*

*Als er aber nach Kafarnaum kam, trat ein Hauptmann an ihn heran und bat ihn:
Herr, mein Knecht liegt gelähmt im Haus und wird von furchtbaren Schmerzen
gepeinigt. Und er sagt zu ihm: Ich werde kommen und ihn heilen. Da entgegne-
te der Hauptmann: Herr, es steht mir nicht zu, dich in mein Haus zu bitten, doch
sprich nur ein Wort, und mein Knecht wird gesund. Denn auch ich bin einer,
für den Befehle gelten, und ich habe Soldaten unter mir. Sage ich zu einem:
Geh, so geht er; sage ich zu einem anderen: Komm, so kommt er; und sage
ich zu meinem Knecht: Tu das, so tut er es.*

*Als Jesus das hörte, staunte er und sagte zu denen, die ihm folgten: Amen, ich
sage euch: Solchen Glauben habe ich bei niemandem in Israel gefunden. Ich*

sage euch aber: Viele werden kommen aus Ost und West und sich mit Abraham, Isaak und Jakob im Himmelreich zu Tisch setzen. Die Söhne des Reichs aber werden in die äusserste Finsternis hinausgeworfen werden; dort wird Heulen und Zähneklappern sein. Und Jesus sagte zum Hauptmann: Geh! Dir geschehe, wie du geglaubt hast. Und in eben jener Stunde wurde der Knecht gesund.

Predigt: Mt. 8,1-13

Und Jesus sagte zum Hauptmann: Geh! Dir geschehe, wie du geglaubt hast. Und in eben jener Stunde wurde der Knecht gesund.

Liebe Gemeinde

Ein spannender, herausfordernder Text, vielleicht nicht auf den ersten Blick, sondern erst auf den zweiten. Jesus hatte gerade vorher seine vielbeachtete Bergpredigt gehalten und kommt, wie es so schön heisst, vom Berg herunter. Er kommt auf die Ebene des Alltags zurück, dorthin, wo die Menschen leben. Und dann geht's los. Alle wollen etwas von ihm. Während zwei Kapiteln folgt eine Heilung oder ein Wunder nach dem anderen. Es ist, als wäre eine Schleuse aufgemacht worden und die ganze Gegend würde von diesem heilmachenden Strom überflutet.

Beim genauen Hinschauen sind viele spannende Details zu beobachten. Gerade am *Anfang* und deshalb habe ich gerade beide Heilungsgeschichten zusammen genommen, weil es letztlich um dieselbe Aussage geht; nämlich, dass Jesus offensichtlich die Macht und Autorität hat zu heilen.

Der Aussätzige kommt direkt auf ihn zu und sagt ihm in einer erstaunlichen Selbstverständlichkeit ins Gesicht. «Wenn du *willst*, dann *kannst* du mich rein machen.» Er bittet nicht, er stellt nur entschieden fest: «so ist es. Wenn du *willst*, dann *kannst* du.» Jesus geht wohlwollend darauf ein. Er lässt ihn nicht zappeln und fragt nicht nach, sondern er sagt nur: „ich will es“ und heilt ihn. In der gleichen Selbstverständlichkeit, wie die «Behauptung» des Aussätzigen.

Was uns vielleicht nicht gerade auffällt, hat ein jüdischer Leser von damals natürlich sofort bemerkt. Jesus *berührt* den Aussätzigen, was ein absolutes Tabu in der damaligen Gesellschaft war. Einen Aussätzigen berührt man *nicht*, und ein Aussätziger hat sich bei Todesstrafe nicht berühren *zu lassen*. Hier lässt wieder einmal Matthäus grüssen, welcher selten eine Gelegenheit auslässt, um dem traditionellen Judentum eins ans Schienbein zu treten. Gleichzeitig hat er natürlich damit signalisiert, dass Jesus souverän ist und *über* unseren Tabus steht. Auf jeden Fall hat es der Aussätzige gewagt, alles auf *eine* Karte zu setzen und ist dafür *belohnt* worden. Und Jesus scheint das offensichtlich *gefallen* zu haben.

Und dann geht es Schlag auf Schlag weiter. Kaum kommt er in die nächste Ortschaft, einem Städtchen, das Kafarnaum hiess, geschieht *nochmals* etwas Aussergewöhnliches. Ein römischer Hauptmann, ein Mitglied der verhassten römischen Besatzungsmacht, kommt in einer *ähnlichen* Selbstverständlichkeit

zu Jesus, wie vorher der *Aussätzige*. «Mein Knecht liegt gelähmt daheim und hat Schmerzen.» Es war klar, was er damit hatte andeuten wollen. Wieder geht Jesus sofort darauf ein, doch auf eine Art, mit der der Hauptmann wohl nicht gerechnet hatte. Er bietet sich wieder in einer absoluten Selbstverständlichkeit an, direkt mit ihm ins Haus zu gehen, wo der Kranke liegt. «*Ich werde kommen und ihn heilen.*» *Punkt!*

Für uns vielleicht nichts Ungewöhnliches, aber für *damalige* Ohren wiederum *mehr* als nur erstaunlich. In ein Haus eines Fremden geht man nicht einfach so und in ein Haus eines Römers, eines Nichtjuden, erst recht nicht. Jesus übergeht wieder «scheinbar» naiv die gesellschaftliche Norm, als wüsste er gar nichts davon.

Und dann geschieht etwas ganz *Unerwartetes*. Der Hauptmann, weist das Angebot zurück und macht einen konkreten Gegenvorschlag. «*Herr, es steht mir nicht zu, dich in mein Haus zu bitten, doch sprich nur ein Wort, und mein Knecht wird gesund.*» Mit einer scheinbar demütigen Grundhaltung, sagt er bestimmt und überlegt, wie er sich die Heilung konkret vorstellt. Und gibt auch noch gerade die Begründung dazu: «*Denn auch ich bin einer, für den Befehle gelten, und ich habe Soldaten unter mir. Sage ich zu einem: Geh, so geht er; sage ich zu einem anderen: Komm, so kommt er; und sage ich zu meinem Knecht: Tu das, so tut er es.*»

Jetzt ist Jesus selber «baff». «*Solchen Glauben habe ich bei niemandem in Israel gefunden.*»

Auch wenn der Vergleich mit dem militärischen Gehorsam gewagt ist, lässt Jesus das wieder stehen. Im Gegenteil, er stimmt sogar zu. Ja, auch bei *ihm* geht es letztlich um Autorität. Auch *sein* Wille hat Macht. Macht über alle die destruktiven und lebensverhindernden Kräfte, die das Leben am Fließen hindern wollen.

Wieder nutzt Matthäus die Gelegenheit für ein Seitenhieb gegen das traditionelle Judentum. «*Viele werden kommen aus Ost und West und sich mit Abraham, Isaak und Jakob im Himmelreich zu Tisch setzen. Die Söhne des Reichs aber werden in die äusserste Finsternis hinausgeworfen werden; dort wird Heulen und Zähneklappern sein.*»

«Wartet ihr nur», sagt er sinngemäss, «ihr müsst nicht meinen, nur weil ihr die richtige Abstammung habt, werdet ihr da so ohne weiteres zu den Auserwählten gehören. Vor euch werden sogar Heide, wie z.B. dieser Römer, ins Himmelreich kommen. Versteht endlich: bei Gott haben die äusserlichen und gesetzlich festgelegten Massstäbe nicht *den* Stellenwert, wie ihr euch dies ständig einredet. Wenn es darauf ankommt, reicht dies nicht.»

Und dann kommt der starke Satz zum Hauptmann: «*Geh! Dir geschehe, wie du geglaubt hast.*»

«Ja, es stimmt, du hast recht, ich habe die Autorität, den unheiligen und krankmachenden Mächten zu befehlen. Es stimmt, es reicht, dass ich, wenn ich das

will und es für richtig halte, nur ein Wort sagen muss und dann die heilmachenden Kräfte bei deinem Knecht zum Durchbruch kommen werden. Also, dein naiver und doch so einleuchtender Glaube hat mich berührt, dein Vertrauen soll nicht enttäuscht werden. Also ich will: *Geh! Dir geschehe, wie du geglaubt hast.*»

Dieser Satz ist einerseits wunderschön und ermutigend, ein grosses Eingeständnis und eine Wertschätzung für den schlichten und selbstverständlichen Glauben. Auf der anderen Seite kann der gleiche Satz aber auch gefährlich sein. Gefährlich *deshalb*, weil diese Berichte leicht so ausgelegt werden können, dass diese Heilungen direkt vom «starken» Glauben der Betroffenen abhängig gewesen waren, was so viel bedeuten würde, dass der Knecht nur *deshalb* geheilt worden war, weil der Hauptmann einen solchen, grossen Glauben gehabt hatte; dass sozusagen sein Glaube die Heilung «bewirkt» oder erst möglich gemacht hatte.

Diese Deutung leuchtet vordergründig zwar unmittelbar ein und entspricht grundsätzlich auch unserem menschlichen Denken. Und diese Deutung ist tatsächlich auch schon oft gemacht worden. Und sie ist während der letzten 2000 Jahren immer wieder Ursache für viel Seelennot unzähliger Christen und Christinnen geworden, welche es wirklich gut meinten und unter dem unmenschlichen Druck, der damit verknüpft war, fast zugrunde gingen. Weil die Konsequenz davon die ist, dass wenn eine Heilung trotz Gebet nicht eintrifft, halt der Glaube zu wenig gross und unerschütterlich gewesen war. Dann wäre man streng genommen «selber schuld», wenn Gebete nicht erhört werden.

Oder aber auch *diejenige* Schlussfolgerung, welche auch immer wieder gemacht wird, dass sich unser Leben immer nach *dem* richtet, was wir zutiefst innen auch *wirklich* glauben. Eine Ableitung davon ist zum Beispiel der bekannte Ansatz der «Macht des positiven Denkens». Dies ist nicht einfach falsch und hat durchaus auch seine Berechtigung, ist grundsätzlich aber etwas ganz *anders* als der Glaube an Gott. Wäre dies wirklich so, dass unser *Glaube* das bestimmende Element wäre, dann wäre die Souveränität und Autorität Gottes von Grund auf in Frage gestellt. Dann würde ein *Prinzip*, nämlich das Prinzip des rechten *Glaubens*, die Autorität und Souveränität Gottes *ersetzen*. Dann müsste Gott nach diesem *Prinzip* handeln und würde gleichzeitig aufhören *Gott* zu sein. Grundsätzlich gilt aber, dass Gott, so lang er Gott ist, souverän *ist* und die Autorität *hat* zu entscheiden, was *er* will und was nicht, ohne Begründungszwang. Die Herausforderung an uns ist deshalb nicht, Gott darin beeinflussen zu wollen, was er will, sondern zu akzeptieren, dass er nicht unbedingt *das* will, was *wir* wollen.

Doch gilt es aber nach wie vor auch, dass wir darauf vertrauen dürfen, dass die Zusage Gottes, nämlich, dass er uns liebt und grundsätzlich das Beste für uns will, nicht leere Worte sind. Dass wir uns mit allem an ihn wenden dürfen, was uns belastet, ihn auch um alles bitten dürfen und dabei ernst genommen werden.

Auch wenn es für uns nicht immer einfach ist zu sehen, was auch *langfristig* für uns und unsere persönliche Entwicklung gut ist, wir dürfen damit rechnen, dass Gott immer wieder einmal auch nach *unserem* Glauben und *unseren* Vorstellungen handeln wird. Auch dass die vielen *Zeugen*, welche individuelle und ermutigende Erfahrungen im Vertrauen auf Gott haben machen dürfen – auch immer wieder in Form einer geschenkten Heilung – nicht irgendwelche *Fantasten* waren, sondern *Menschen* wie Du und ich, welche es *gewagt* hatten, ihr Vertrauen auf *Gott* zu setzen.

Gerade *weil* Gott nicht abhängig ist von einem berechenbaren Prinzip, sondern individuell auf uns als einzelne Personen eingehen kann, kann er uns erst zur *echten* Hoffnung werden. Nur so kann er uns aus den unmöglichsten Sachzwängen und Gesetzlichkeiten herausholen, worin wir uns immer wieder neu am Verstricken sind, gerade auch im Vertrauen auf scheinbar vernünftige «Prinzipien». Nur so kann er uns in *diejenige* Freiheit hineinführen, die uns Jesus vorgelebt hatte. Nur so verliert der sogenannte Glaube jede Verkrampfung und jeden Leistungsdruck, weil Gott in allem der entscheidende Faktor *bleibt*.

Dann dürfen wir mit Humor und Leichtigkeit das Leben, welches wir erhalten haben, fließen lassen und dankbar *annehmen*, wenn Jesus uns von Zeit zu Zeit auch wieder einmal zugesteht: *Geh! Dir geschehe, wie du geglaubt hast!*

AMEN